



Maria weint am leeren Grab von Jesus. In ihren Tränen ist der Schmerz über den Tod von Jesus. Die Sonne ihres Lebens ist untergegangen. An diesem Morgen will sie einen Besuch am Grab machen. Sie möchte der Trauer Raum geben. Doch dann ist der Stein vom Grab weg und das Grab ist leer. Was hat das zu bedeuten?

Tränen, Unverständnis und offene Fragen am Ostermorgen. Da haben wir Platz für unsere Fragen, für unser Leid. Viele Tränen werden unter uns geweint über den Verlust eines Menschen, der gestorben ist. Und der Tod greift ja auch durch Krankheit und körperlichen Verfall in unser Leben. Menschen sind niedergeschlagen und sehen keinen Weg für sich, den sie gehen können. Es ist gut, dass am Ostermorgen für uns mit unseren Tränen, unseren Fragen und unserem Leid Platz ist.

Maria schaut in die Grabhöhle. Sie sieht zwei Engel. Diese bemerken ihre Tränen und fragen sie: „Warum weinst du?“ Und Maria erzählt ihnen einen Teil ihres Kammers, dass sie beim Grab trauern wollte und Jesus jetzt nicht mehr da ist. Nicht einmal sein Leichnam ist mehr da. Plötzlich steht Jesus hinter Maria und sie wendet sich um. „Warum weinst du? Wen suchst du?“ fragt sie Jesus. Mir fällt auf, dass die Engel und Jesus an den Tränen der Maria Anteil nehmen. Maria wird nicht beschwichtigt. Ihr werden keine unerbetenen Ratschläge gegeben, sondern sie wird gefragt: „Warum weinst du?“ Sie kann davon sprechen, was sie betrübt, was ihr fehlt. Wir kennen die Erfahrung, wie gut es tut, sich aussprechen zu können. Gut, dass es Menschen gibt, die zuhören können, die die Tränen nicht verbieten. Gut, dass es Menschen gibt, die Anteil nehmen und verstehen.

Maria erkennt Jesus nicht, bis er sie bei ihrem Namen nennt: „Maria!“ Da nimmt sie die vertraute Stimme wahr. Da wird in ihr lebendig, was sie mit Jesus erlebt hat. Er hat ihr die Würde geschenkt, eine Tochter des Vaters im Himmel zu sein. Er hat sie befreit von den Kräften, die sie niederdrücken und zerstören wollten. Als Jesus sie anredet: „Maria!“ wird die Erinnerung in ihr wach. Sie weiß: Jesus war für mich da und er ist für mich da. Auch wenn sie nicht versteht, was ihr da widerfährt, spürt sie doch: Jesus lebt! Gott ist stärker als alles, was das Leben bedroht. Nicht das Böse behält das letzte Wort, sondern Gott und seine Liebe. Später wird sie den Jüngern sagen: „Ich habe den Herrn gesehen.“ Damit hat sich ihr Blick auf das Leben und die Welt für immer verändert. In allem, was ihr begegnet, wird sie in Zukunft den auferstandenen Jesus sehen. In allem Leid wird er ihr die Hoffnung geben, dass dieses Leid überwunden wird. In allem Schweren wird sie sehen, dass er dabei ist und tragen hilft. In aller Freude wird sie sein strahlendes Gesicht sehen, der sich mitfreut, wenn das Leben gelingt und Gott Gemeinschaft unter Menschen schenkt.

Der Herr ist auferstanden! In seiner Kraft dürfen wir leben.

Pfr. Günter Förster, Spiritual der Communität seit 1.4.2014



In allem, was uns begegnet, den Auferstandenen sehen

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du?

Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Johannes 20, 11-18



vorn: Sr. Sieglinde Volk, Sr. Bärbel Schäfer, Sr. Martha Dirr,
Sr. Ruth Raithel, „oben“: Sr. Veronika Görnert

Liebe Freundinnen und Freunde
der Communität Christusbruderschaft,

mitten in der Karwoche grüße ich Sie auf Ostern hin. Die Übergänge von Karfreitag über Karsamstag zu Ostern liegen vor uns. Gott nimmt uns durch großen Schmerz in seine tiefe Freude mit. Sein Durchbruch ermöglicht uns das Durchgehen des eigenen Schmerzes und das Finden in die Spur des österlichen Lebens. Christus spricht es uns an Ostern neu ins Herz: „*Ich lebe und auch ihr sollt leben.*“ Joh 14, 19c

Neues Leben hat sich auch in der Communität ereignet:

Seit dem 1. April 2014 ist Pfr. Günter Förster unser Spiritual. An Palmarum wurde er von der Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner für sein neues Amt eingesetzt und gesegnet. Wir freuen uns sehr auf den gemeinsamen Weg in den kommenden Jahren und begrüßen ihn und seine Frau Karin hier in Selbitz.

In Augsburg wagen wir einen besonderen Weg. Die Dillinger Franziskanerinnen Sr. Martha Dirr und Sr. Veronika Görnert leben seit acht Jahren als kleine missionarische Gemeinschaft mit offener Tür mitten unter Migranten in Augsburg. Sie fragten uns, ob wir uns eine gemeinsame Aufgabe mit ihnen vorstellen könnten. Sr. Ruth Raithel, Sr. Bärbel Schäfer und Sr. Sieglinde Volk beginnen nun einen neuen Konvent in Augsburg. Sr. Ruth arbeitet im Krankenhaus, Sr. Bärbel im Kindergarten und Sr. Sieglindes Auftrag ist es, ganz für die Menschen und die Begegnung mit ihnen da zu sein. In ökumenischer Zusammenarbeit wollen wir unter den Menschen leben, solidarisch mit den Armen unserer Zeit. Im Herbstrundbrief werden wir ausführlicher davon berichten.

Am 30. März haben drei Schwestern, Sr. Heike Busch, Sr. Bärbel Schäfer und Sr. Silvett Schmidt ihre Profess abgelegt und damit das endgültige JA zum gemeinsamen Leben in der Communität gegeben. Es war ein großes Fest.

Wir wünschen Ihnen eine lichte österliche Freudenzeit
Ihre

Sr. Ulrike-Ulana a.d. Weis

und alle Schwestern und Brüder der Communität

Sr. Beate Seidel
Gästehaus, Selbitz



Lange Zeit habe ich gar nicht mit einer Bedeutung des Karsamstags gerechnet. Es war einfach der Tag nach dem traurigen Karfreitag, wo die Vorbereitungen auf das Osterfest mit Hochtouren laufen, also ein sehr geschäftiger Tag. Bis ich vor vielen Jahren einmal bei unseren Brüdern den Weg von Gründonnerstag bis Ostersonntag mitgehen konnte und den Karsamstag erklärt bekam – was für eine Entdeckung!

Karsamstag ist seitdem für mich der Tag, der unserem Alltag am nächsten ist, der Tag „dazwischen“, zwischen Tod und Auferstehung, nicht in den dunklen Trauergefühlen, nicht in der hellen Osterfreude, einfach ein Tag, wie ich ihn oft im Alltag erlebe; ein Tag ohne bedeutende Gefühle, ja sogar bis hin zum „Grau“. Aber ich lebe dennoch nicht stumpf so dahin, sondern bin gehalten zwischen Erde und Himmel, umschlossen und geborgen zwischen Tod und Auferstehung Christi. So bekommt der Alltag eine neue Bedeutung vom Karsamstag her und der Karsamstag vom Alltag. Es ist ein Tag, wo ich mir bewusst mache, dass jeder „graue Tag“, jeder Tag meines Lebens schön ist, und nicht im luftleeren Raum hängt. Es ist ein Tag, wo ich tief die Liebe Gottes zu meinem einfachen Erdenleben spüre, und wo sogar der Karsamstag einen verborgenen Glanz und Frieden erhält: „Es ist alles gut.“

Was für ein Schatz an Ritualen, den die Kommunität in den Tagen der Karwoche pflegt und feiert! Auch mir wurde er schon oft, wenn ich in dieser Zeit in Selbitz sein durfte, wichtig und hilfreich auf dem Weg, mich dem Geheimnis der Passion Jesu zu nähern.

In besonderer Weise habe ich dies ein paar Monate nach dem Tod meiner Mutter erlebt. Waren sonst im Blickfeld meiner Aufmerksamkeit eher der Gründonnerstag oder auch der Karfreitag, ist in jenem Jahr der Trauer für mich der Karsamstag ins Zentrum gerückt. Er ist als „Tag dazwischen“ sonst wenig von mir beachtet worden. Ich konnte nicht viel mit ihm anfangen. Eigentlich empfand ich oft eher eine Ungeduld hin zum Ostermorgen. Dieser „leere Tag“ dazwischen, der durch das Abräumen des Altars und allen Schmucks im Gottesdienstraum so augenfällig wird, der war oft schlecht auszuhalten ... Doch diesmal, in der Situation der Trauer um meine Mutter, entsprach er sehr stimmig dem, was ich in mir spürte: diese Leere, dieses Fragen „Wo ist sie jetzt?“ Und plötzlich hörte ich auf ganz neue Weise: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Gott hat also in Christus auch den Ort aufgesucht, wo die Toten sind!

Was für ein tröstliches Bild! In diesem „Zwischenreich“ des „Nicht-mehr“ und „Noch-nicht“, auch dort sind alle unsre Lieben, die uns verlassen haben, umfange von Seiner Nähe! Gleichgültig, wie dies nun aussehen mag und ob es den Vorstellungen entspricht, die wir mit unsren irdischen Denkmöglichkeiten haben. Noch müssen wir ihn aushalten, den Karsamstag, immer wieder. Doch die kleinen Lichter, die wir an den leeren Altarstufen in der Vesper für alle Verstorbenen entzünden, die unsrem Herzen nahe sind, sie deuten darauf hin, dass es keine Verlassenheit gibt, auch nicht im Reich des Todes. Das hat mich getröstet und ruhig gemacht.

Es ist eigenartig: 40 Jahre lang habe ich bei Beerdigungen verkündigt, dass Jesus Christus nach unserem Tod an uns festhält. Als ich aber in das Alter kam, wo man jeden Tag mit dem Sterben rechnen kann, da musste ich mich mit der Frage des Todes noch einmal neu auseinandersetzen. Alle möglichen Gedanken kamen mir. Bilde ich mir den Glauben an die Auferstehung nur ein, damit ich einen Halt habe?

Nach langem Suchen und Fragen bin ich zu der Gewissheit gekommen: wenn Jesus Christus heute bei mir ist, wird er am Ende meines Lebens auch bei mir sein. Darüber bin ich zur Ruhe gekommen.

An jedem Karsamstag begehe ich nun die Grabesruhe Jesu Christi. Wenn ich im Grabe liegen werde, wird er bei mir sein. Ich bin nicht allein gelassen. Ich darf auf die Auferstehung von den Toten hoffen.

Christina Beck-Haigis
(Tertiärschwester)



Br. Markus Wächter
Kloster Petersberg





Jahresgruppe 2013 /14

Zum 1.9.2014 beginnt wieder eine neue Jahresgruppe

Im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) bzw. Bundesfreiwilligendienstes (BFD) können sich junge Leute zwischen 18 und 26 Jahren, die Lust haben, Leben und Arbeit mit uns zu teilen, Gemeinschaft zu entdecken, und sich und Gott etwas mehr auf die Spur zu kommen, für

„ein Jahr Mitleben in Selbitz“

bei uns melden.

Näheres unter www.christusbruderschaft.de
oder direkt bei Sr. Elise Stawenow, FSJ-Begleitung
fsj@christusbruderschaft.de

WIR LADEN EIN ...

Tag der offenen Klöster: Am 10. Mai 2014 öffnen Klöster und Konvente in Deutschland an einem gemeinsamen Tag ihre Pforten und Türen. Auch wir laden Sie am Samstag-Nachmittag ab 14 Uhr ein, uns auf dem Wildenberg in Selbitz zu besuchen und an einer Führung im Walter-Hümmer-Haus, im Ordens- und Gästehaus teilzunehmen. Das Gartengelände und das Holzhackschnitzel-Heizwerk sind an diesem Tag zu besichtigen, die aktuelle Kunstausstellung, sowie der Verlag und der Klosterladen sind geöffnet. Mit der Wochenschluss-Vesper um 17.20 Uhr in der Kapelle des Ordenshauses endet der Tag.

Am **24. Mai 2014 startet der 3. KinderKlosterTag!** Der Tag steht unter dem Motto: „Zweifeln und Staunen“. Es soll Raum fürs Fragen und Erforschen geben, für Spiel und Spaß und Bastelangebote. Zum Abschluss des Tages wird ein Gottesdienst gefeiert, zu dem auch die Eltern und /oder Großeltern eingeladen sind. Für Eltern, die von weiter her anreisen, besteht die Möglichkeit zu einer eigenen Führung und Berichten über die Community. Einen Sonderprospekt gibt es direkt bei Sr. Birgit: birgit.s@christusbruderschaft.de

Unser nächster **Wildenbergtag findet am 29. Juni** statt. Gern schicken wir Ihnen Einladungen zum Auslegen in der Gemeinde oder oder ... zu. Eine E-Mail an selbitz@christusbruderschaft.de genügt ...